



BEN
KANE

STURM DER
ADLER

Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

Tullus hätte lieber einen Sturmangriff auf einen Schildwall der Germanen befehligt, aber es stimmte ja, er brauchte ein Geschenk für Sirona, und an diesem Tag würde niemand sehen, wie er den Laden des Goldschmieds betrat. Er konnte sich gut vorstellen, wie die anderen Centurionen feixen würden.

»Na, Tullus, Flitterkram für deine Geliebte?« – »Hat Sirona dich jetzt doch rangelassen?«

Rasch betrat er den kleinen Laden, wobei er den Kopf einziehen musste, um nicht gegen den Sturz über der Tür zu stoßen.

Umso erstaunter war er, als er feststellte, dass der Laden größer war, als es von außen den Anschein hatte. Tullus sah sich in einem lang gezogenen Raum um, in dem Vitrinen und kleine Tische entlang der Wände standen. Weiter hinten, in einem abgetrennten Bereich, arbeiteten mehrere Handwerker an niedrigen Tischen.

»Ich habe nicht viel Zeit«, sagte er in die Stille hinein, ahnte er doch, dass sich der alte Gallier mit dem silbergrauen Bart bestens darauf verstand, die Kunden so lange festzuhalten, bis sie endlich etwas kauften.

»Ich weiß, Eure Zeit ist kostbar, Herr. Ihr ehrt mich mit Eurem Besuch«, sagte der Gallier und verbeugte sich.

Tullus zog eine Augenbraue hoch. Keinem würde entgehen, dass er Offizier war – der Schnitt der Tunika und die Rüstung sprachen für sich, aber der Alte würde ihn vielleicht für einen altgedienten Optio oder einen rangniedereren Centurio halten – den Helm mit der Crista transversa hatte Tullus in seiner Unterkunft gelassen, ebenso die zahlreichen Phalerae. Tullus ahnte, dass er auf der Hut sein musste. Falls der Händler durchschaute, welchen Rang Tullus tatsächlich bekleidete, würde er die Preise verdreifachen.

»Nur, damit du es weißt«, sprach er zu dem Gallier gewandt, »die Soldzahlung steht noch aus, viel habe ich nicht bei mir.«

»Die Auslagen bieten viele schöne Dinge für jeden Geschmack und Geldbeutel, Herr«, antwortete der Goldschmied mit beeindruckendem Verhandlungsgeschick. »Wie viel hattet Ihr gedacht zu investieren?«, fügte er hinzu und legte dabei den Kopf leicht schräg.

Das ist das Eröffnungsgespräch, dachte Tullus, aber dieses Spiel konnte man zu zweit spielen. »Zeig mir erst deine Waren. Nenn mir die Preise, während ich mich umschaue. Fangen wir gleich hier mit diesen Armreifen an.«

»Gewiss, Herr.« Der Alte vermochte nicht ganz, seine Enttäuschung zu verbergen.

Ich hatte also recht, dachte Tullus. Der Schurke hatte es darauf abgesehen, ihn auszunehmen. Und tatsächlich, die Armreife und Kettchen – hübsche Artefakte aus Silber, Gold, Achat, Blutkoralle und sogar Bernstein – waren unerschwinglich. Bei den Ohrgehängen und den Halsketten wurde es nicht besser.

»Moment«, rief Tullus leicht ungehalten aus, als der Händler im Begriff war, ein goldenes Diadem zu zeigen, in das kleine Edelsteine eingearbeitet waren. »Was glaubst du, was ich bin? Ein Legat?«

Der Alte lächelte verhalten – durchtrieben, wie Tullus meinte. »Nein, Herr, Ihr seid ein Centurio, der unlängst befördert wurde und nun in der Ersten Kohorte dient.«

»Du kennst mich?« Tullus war überrascht.

Der Schmuckhändler gab sich halb entrüstet. »Ihr seid ein berühmter Mann, Herr! Jeder in der Siedlung kennt Euch. Alle wissen, dass Ihr den Hinterhalt überlebt habt, in den einst Varus mit seinen Legionen geriet. Ihr seid ein Held, Herr.«

Tullus spürte, dass seine Wangen heiß wurden, was ihm gar nicht schmeckte. »Glaub nicht alles, was du hörst.«

»Germanicus wird Euch nicht umsonst diese Ehre zuteilwerden lassen, fortan in der Ersten Kohorte zu dienen, Herr.«

Tullus gab sich allmählich geschlagen, bedachte den Mann aber trotzdem mit einem strengen Blick. »Ich habe getan, was andere auch getan hätten.«

»Wie Ihr meint, Herr.« Der schmeichelnde Tonfall war verflogen, stattdessen schwang Respekt in der Stimme des Alten mit. »Ich brauche wohl nicht anzumerken, dass ein Mann Eures Ranges einen guten Preisnachlass erhält, Herr.« Er deutete auf die Schmuckgegenstände, vor denen Tullus stand, und verringerte die Preise um gut ein Drittel.

Tullus lachte leise, da ihn die Verkaufstaktik des Galliers amüsierte. *Du machst bestimmt immer noch einen guten Gewinn, alter Mann*, dachte er.

Tullus verließ sich auf sein Bauchgefühl und betrachtete noch einmal jene Schmuckstücke, die ihm zu Beginn ins Auge gefallen waren. Schließlich ließ er einen eher schlicht gearbeiteten, aber gleichwohl eleganten Armreif auf sich wirken, der aus vier ineinandergeschlungenen silbernen Bändern bestand. Mutig stürzte er sich ins Feilschen und handelte schlussendlich einen Preis aus, der gut die Hälfte des Ausgangspreises betrug. Trotzdem sah der Händler noch einigermaßen zufrieden aus. Auch Tullus war mit dem Ergebnis zufrieden, er hatte ohnehin keine Lust und auch keine Zeit mehr, weiter zu feilschen.

»Der Frau, der Ihr dies zugedacht habt, wird es gefallen«, sagte der Goldschmied und ließ den Armreif in einen kleinen Beutel aus Ziegenleder gleiten. »Beehrt mich doch einmal gemeinsam mit ihr, Herr.«

Tullus gab ein Schnauben von sich, denn er war sich nicht sicher, wie sein Geschenk ankommen würde. *Aber diese Vorgehensweise ist bestimmt geschickter als der andere Vorstoß*, dachte er. *Oder nicht?*

Draußen vor dem Laden kam Unruhe auf, offenbar waren zwei Personen zusammengestoßen. Tullus reckte den Hals, um besser sehen zu können. Tatsächlich, zwei Männer waren in ihrer Eile mit den Köpfen zusammengeprallt. Doch beide suchten die Schuld für diesen Unfall beim jeweils anderen, beschimpften einander und warfen sich Beleidigungen an den Kopf. Tullus ging das nichts an, zumal die beiden Streithähne keine Soldaten waren.

Er war im Begriff, den alten Gallier zu bezahlen, als er einen Blick auf ein bekanntes Gesicht erhaschte. Diese vertrauten Züge hatte er zuletzt vor über sieben Monaten gesehen, aber er hatte nicht damit gerechnet, den Mann je auf dieser Seite des Rhenus wiederzusehen. Schon war er an der Tür.

»Degmar?«, rief er. »Bist du das?«

Der junge Mann drehte ihm den Kopf zu und starrte Tullus halb erschrocken, halb verblüfft an. Kein Zweifel, das war Degmar – Tullus hätte ihn überall wiedererkannt –,

aber anstatt seinen ehemaligen Herrn zu grüßen, verschwand der Marser in einer Gasse auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

»Hier.« Tullus warf ein paar Münzen auf den niedrigen Tisch, schnappte sich den Beutel mit dem Armreif und verließ eilig den Laden.

»Herr?«, hörte er noch die verdutzte Stimme des Goldschmieds, als er die Straße überquerte, auf der mit einem Mal mehr los war als zuvor. Ein Fuhrmann riss an den Zügeln seines Ochsen gespanns, um Tullus nicht über den Haufen zu fahren. Zunächst fluchte der Kutscher und schimpfte, ehe er erkannte, dass er es mit einem Offizier zu tun hatte. Sofort wurde sein Tonfall milder, die letzten Beschimpfungen verwandelten sich in ein leises Murren.

Tullus kam zu spät und fluchte. Degmar war nur noch ein dunkler Schatten in der Seitengasse. Der Vorsprung des Kriegers war zu groß, außerdem hatte Tullus gut zwanzig Jahre mehr auf dem Buckel.

Den hole ich nicht mehr ein, dachte er, zumal er wusste, dass die Gasse in ein kleines, verwinkeltes Viertel mündete. Dennoch wagte sich Tullus ein paar Schritte in die Gasse, blieb aber bald stehen, da ihm der Gestank von menschlichen Exkrementen in die Nase stieg. Angewidert spie er aus. Degmar war über alle Berge, und Tullus hatte keine Lust, mit den Lederstiefeln in irgendwelche Scheißhaufen zu treten. Das hätte ihm nur die anfängliche gute Laune verdorben.

Das Geschenk für Sirona fest in der Hand, machte er sich auf den Weg zur Taverne. Die gute Stimmung hielt an, auch wenn sich ein Anflug von Unbehagen bemerkbar machte. Was hatte Degmar in der Siedlung bei Vetera verloren, und wieso war er fortgelaufen?

2. KAPITEL

Sirona gefiel der Armreif ganz ausgezeichnet, was Tullus natürlich freute. Erleichterung stellte sich bei ihm ein. An diesem Abend wirkte die Wirtin zugänglicher und offener, sie gestattete Tullus sogar, ihr beim Abschied freundschaftlich über die Wange zu streichen. Eingebildet wie ein Jüngling, der sein Mädchen zum ersten Kuss überreden konnte, stolzierte Tullus in der Dunkelheit zurück zum Lager. Degmar war längst vergessen. Erst am nächsten Morgen, als das wahre Leben ihn wieder in Beschlag nahm und die Pflichten ihn auf den Boden der Tatsachen zurückholten, erinnerte er sich daran, dass er Degmar gesehen hatte – seinen ehemaligen Diener.

Im Frühjahr des Vorjahres hatte Tullus dafür gesorgt, dass Degmars Familie fliehen konnte, ehe die Siedlungen der Marser von Germanicus' Legionen dem Erdboden gleichgemacht wurden. Tullus hatte sich auf ein äußerst riskantes Unterfangen eingelassen, aber sie hatten ihr Ziel erreicht. Von da an waren Degmar und er getrennte Wege gegangen. Zum Abschied hatten sie einander in die Augen geschaut, aber die Miene des jungen Marsers war undurchdringlich gewesen.

Tullus hatte geglaubt, Degmar nie wiederzusehen, da der Marser keinen Hehl daraus gemacht hatte, wie sehr er Rom und all das, wofür Rom stand, verachtete. Umso merkwürdiger war es, dass Degmar in der Siedlung unweit des römischen Legionslagers aufgetaucht war.

Tullus geriet ins Grübeln, und da er eine zweite Meinung einholen wollte, beschloss er, sich Fenestela anzuvertrauen. Er kannte seinen treuen und verlässlichen Optio schon sein halbes Leben. Gemeinsam waren sie durch dick und dünn gegangen, und trotz der unterschiedlichen Dienstgrade waren die beiden Männer einander in tiefer Freundschaft verbunden.

Da Tullus' Unterkunft nicht weit von der seines Optios entfernt lag, sahen sie einander häufig. Täglich besprachen sie die Befehle, die aus der Principia kamen. Wann immer es Schwierigkeiten mit dem Quartiermeister oder einem Stabsoffizier gab, diskutierte Tullus den Fall mit Fenestela. Oft trafen sie sich auch nur, um sich über den neusten Tratsch im Lager auszutauschen. Dann aßen sie einen Happen zusammen oder tranken etwas Wein.

»Wir sind schon fast wie ein altes Ehepaar, was?«, scherzte Tullus dann oft, worauf Fenestela sarkastisch entgegnete: »Ohne den Spaß unter der Bettdecke, wohlgermt.«

Gleich am nächsten Morgen, kurz nach den Wecksignalen im Lager, begab sich Tullus zur Unterkunft seines Optios. Zu dieser Zeit hatte Fenestela für gewöhnlich längst die Soldaten der Centurie unter Androhung von Strafen von den Nachtlagern gescheucht. Vor dem eigentlichen Dienstantritt blieb den Männern vor dem Frühstück ein wenig Zeit, um sich im Freien zu waschen oder die Latrinen aufzusuchen.

Fenestela frühstückte oft mit den anderen Offizieren der unteren Ränge – etwa mit dem Tesserarius –, während Tullus es meist vorzog, allein zu essen.

Wollen wir doch mal sehen, ob der Bursche allein ist, dachte Tullus und hämmerte gegen die Tür.

Sein Optio lächelte, als er den Besucher sah. »Komm rein«, sagte er und machte Tullus Platz.

»Bist du allein?«

»Klar. Wieso?«

Ohne darauf zu antworten, trat Tullus über die Schwelle und suchte den Raum mit wachem Blick ab. Aber es war tatsächlich sonst niemand zugegen. Fenestela stellte keine großen Ansprüche an seine Unterkunft, Tullus übrigens auch nicht. Er gab sich schnell mit den wenigen Dingen zufrieden, die ihm zustanden. Ein schlichter Tisch, auf dem ein Spielbrett stand, und vier Stühle nahmen die Mitte des Raums ein. In einer Ecke stand das Bett, an der Wand gegenüber befanden sich zwei Truhen und das hölzerne Gestell, an dem ein Soldat seine Rüstung mitsamt Helm aufbewahren konnte. Tullus' Unterkunft war zwar dem Rang entsprechend etwas geräumiger, aber ebenso schlicht gehalten.

»Ihr glaubt mir wohl nicht, *Herr?*« Fenestela klang verärgert. Sie kannten sich schon eine halbe Ewigkeit und begegneten einander mit Respekt, doch sie sprachen nur dann ungezwungen und in vertraulichem Ton miteinander, wenn sie unter sich waren. Der Anrede »Herr« bediente sich Fenestela nur bei offiziellen Anlässen oder wenn die Männer der Einheit in Hörweite waren, allerdings auch, wenn er verstimmt war. Dann nahm das »Herr« einen ironisch-sarkastischen Ton an.

»Doch, doch«, meinte Tullus ruhig.

»Was ist los?«

»Gestern habe ich Degmar gesehen.«

»Degmar?« Fenestela war regelrecht erschrocken. »Wo denn?«

»In der Siedlung.«

»Hast du mit ihm gesprochen?«

»Nein, als er mich sah, rannte er weg wie eine Katze mit angesengtem Schwanz.«

»Eigenartig.« Es war zwar noch früh, aber Fenestela füllte zwei Becher mit Wein und reichte einen davon Tullus, der nicht ablehnte.

»Dann führt er irgendwas im Schilde«, meinte Fenestela. »Wie sollte man sich sonst sein Verhalten erklären?«

»Wir müssen unbedingt mit ihm reden.« Tullus war nicht glücklich damit, dass sich sein alter Argwohn womöglich doch bestätigen würde.

»Leichter gesagt als getan«, antwortete Fenestela und stierte wie so oft düster vor sich hin. »Er wird sich irgendwo verstecken, oder vielleicht ist er längst wieder auf der anderen Seite des Flusses.«

»Es wird nichts bringen, zum Legaten oder sonst wem zu gehen – wenn ein einzelner Stammeskrieger hier auftaucht, hat das noch nichts zu bedeuten.« Tullus leerte den Weinbecher.

»Wo warst du denn, als du ihn gesehen hast?«

Tullus zögerte, ehe er bekannte: »Bei einem Goldschmied.«